Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 24

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So herrschte auch in dieser abgelegenen Hütte in der Weihnachtsnacht eitel Freude, und mit einem frommen Gebet für den freundlichen Geber begaben sich Mutter und Kind gegen Mitternacht zur Ruhe. Wie gern hätten sie erfahren, wer der gütige Menschenfreund war und woher er kam. Aber es sollte Geheimnis bleiben. Der Leser aber wird unschwer erraten, daß es auch hier kein anderer war als die rätselhafte graue Eminenz. Marin.

Bilder aus der Schweizergeschichte.

(Fortsetzung.)

Gotthardpolitik.

Der wirtschaftliche Grund zur Bildung der Eidgenossenschaft war die Sicherung der Gotthardstraße für Kaiser und Reich durch die Urner. Weil die Urner für Weg und Steg sorgten und bei den Heereszügen über den Gotthardt dem Kaiser behilflich gewesen waren, erhielten sie den ersten Freiheitsbrief. Darnach konnten sie sich selbst regieren und unterstanden einzig dem direkten Befehl des Kaisers. Aber im 13. Jahrhundert hatte der deutsche Kaiser des römischen Reiches deutscher Nation in Italien allen Einfluß verloren. Wie in der Schweiz übernahmen auch in Italien die regsamen Bürgerstädte die Herrschaft in die Hand. Wie Bern sich nach und nach ein großes Gebiet erwarb, so suchte in Norditalien sich die Stadt Mailand ein Herrschaftsgebiet. Und dieser Handelsstadt lag es nun daran, den Weg bis zum Gotthard in ihre Gewalt zu bekommen. Den deutschen Kaiser hatte man eben nicht mehr zu fürchten. Schon gehörte Bellinzona Mailand, und von da aus konnte Mailand den ganzen Gotthardverkehr beherrschen und kontrollieren. Im Jahr 1402 aber starb der mächtige Herzog Gian Visconti. Der hatte den heute noch berühmten Mailänder Dom erbauen lassen. Bei seinem Tod erlitt Mailand eine Krise = einen wirtschaftlichen Rückgang. Darum fielen die Freiherren von Sax aus dem Misox in Bellinzona ein und besetzten diese Stadtfestung. Die Bewohner des Livinentales aber von Airolo bis nach Biasca hinunter fürchteten die Herrschaft der Freiherren von Sax. Darum suchten sie Schutz und Hilfe bei Uri und Obwalden. Die verhandelten nun mit den Freiherren von Sax, und so wurde der Handelsweg durch das Livinental abgabenfrei bis über den Monte Ceneri hinaus bis nach Lugano hinunter. Die Urner und Obwaldner pflegten eben einen weitläufigen Viehhandel, Käsehandel und hatten auch den einträglichen Säumerdienst über den Gotthard. Damit aber die Gotthardstraße nach Osten und Westen gesichert war vor Ueberfällen durch Raubritter, schloß Uri auch Bündnisse mit den Landleuten im Oberwallis und mit dem Kloster Disentis. Auch das Eschental bis nach Domodossola wurde von Uri, Obwalden, Zug, Luzern und Glarus erobert, ging aber wieder verloren. Mit den Oberwallisern eroberten die Urner auch das Maggiatal und das Verzascatal bei Locarno. 1411 und 1416. Das Eschental ging ihnen wieder verloren. Wäre es schweizerisch geblieben, so wäre der ganze Simplontunnel in Schweizer Händen. Den Urnern aber war der Gotthard näher als der Simplonpaß. Im Jahr 1419 kauften Uri und Obwalden um 2000 Goldgulden Stadt und Festung von Bellinzona. Nun hatten sie endlich „den Schlüssel des Gotthardpasses“ in ihrer Hand. Unterdessen aber hatte Mailand einen neuen Herzog bekommen: Filippo Visconti. Der wollte das verlorene Herrschaftsgebiet wieder zurückerobern. Im Jahr 1422 zog der mailändische Feldherr Carmagnola ganz plötzlich in den Tessin und nahm das so teuer erkaufte Städtchen Bellenz und das ganze Tal bis zum Gotthard in seine Gewalt. Nun machte Uri Alarm. Es meldete den andern eidgenössischen Orten: Der Herzog von Mailand wolle den Straßenzoll schon in Göschenen einnehmen und an der stiebenden Brücke einen Turm bauen. Auf diese Alarmnachricht erwachten endlich auch die Zürcher. Bis jetzt hatten sie den Urnern nicht geholfen. Die Urner, Unterwaldner, Luzerner und Zuger überschritten eiligst den Gotthard mit 2500 Mann. Sie wollten zuerst Bellinzona überrumpeln. Allein die Mailänder hatten die Stadt gut bewacht. So mußte man sich zurückziehen bis nach Arbedo. Dort wollte man warten auf die Schwyzer und Zürcher. Aber denen pressierte es gar nicht so sehr mit dem Gotthardkrieg. Von den 2500 Mann liefen nun einige hundert hinüber ins Misox, um zu plündern. Das bemerkte aber Carmagnola in Bellenz. Er zog seine Truppenmasse, die er versteckt hatte in der Tessinebene, zusammen und rückte mit 16,000 Mann gegen Arbedo. 4000 Reiter sprengten voran. Die 2000 Eidgenossen waren vollkommen überrascht. Wohl griffen sie die Reiterei an bei der St. Paulskapelle. Aber das Mailänder Fußvolk machte

einen Umgehungsmarsch. Schon wurde ihnen der Rückzug nach Norden abgeschnitten. Acht Stunden kämpften die 2000 in verzweifelter Lage. Endlich kamen die 500 aus dem Misox herbei. Es gelang mit deren Hilfe, über die Moesa ins Misox zu entkommen. Ueber 500 Tote blieben auf dem Schlachtfeld zurück. Als die Schlacht schon verloren war, kamen endlich die Zürcher und Schwyzer, zu spät. Die besten Männer waren gefallen, so Landammann Roth von Uri, Landammann Kollin von Zug, die Landammänner Zniderist und Zelger von Unterwalden und 40 Mitglieder des Rates von Luzern. Mit sieben großen Nauen (Transportschiffen) waren die Luzerner ausgezogen, mit zwei Nauen kamen sie zurück. Alle Erwerbungen des Gotthardes waren verloren durch die Saumseligkeit der Schwyzer und Zürcher. Die Schwyzer machten dann von sich aus einen Kriegszug ins Eschental und eroberten Domodossola. Aber kaum waren sie in der Stadt, wurden sie von einem großen Belagerungsheer eingeschlossen. Schon richtete man rings um die Stadt herum die Galgen für sie. Man wollte sie alle aufhängen nach dem damaligen Kriegsbrauch. Zum Glück kam noch aus der Heimat rechtzeitig ein Hilfsheer. So konnten sie aus Domodossola entrinnen. Aber das Eschental blieb für immer verloren. Die Niederlage von Arbedo zeigte dann deutlich, daß der Bund der acht alten Orte noch sehr locker war. Es fehlte die militärische Oberleitung. Jeder Ort handelte nach seinem Ermessen. Das mußte zur Niederlage führen. Von den schönen, wertvollen Besitzungen jenseits des Gotthardes verblieb einzig das Livinental bei Uri. Es gelangte 1440 um einen Kaufpreis von 2000 Dukaten in den Besitz von Uri. In diesem ganzen Gotthardkrieg hatte Uri am weitesten gesehen. Die Zürcher betrieben damals noch keine Gotthard-Politik. Ihr Handel suchte immer noch mehr den Weg nach Graubünden. Schon hier erkennen wir, daß den eidgenössischen Orten noch eine eigentliche Gesamtpolitik fehlte. Jeder suchte in erster Linie nur seinen Vorteil. Keiner erkannte die großen gemeinsamen Aufgaben. Diese Kurzsicht mußte zur Gefahr werden. Und die Gefahr kam und wirkte sich aus zum ersten schweren Bürger- und eidgenössischen Bruderkrieg.

Erfüllung.

Weihnachtserzählung.

(Fortsetzung.)

So kam denn Anna nach dem neunjährigen Anstaltsaufenthalt wieder nach Hause. Sie mußte vieles lernen. Vor allem fiel es ihr oft schwer, ihre Spiel- und Arbeitskameradinnen zu missen. Beim Handarbeiten mit der lieben Mutter war sie aber sehr glücklich. Doch hie und da gab es eine Einwendung von seiten der Tochter wie: In der Anstalt haben wir es nicht so gemacht. Da brauchte es die große, liebevolle und verständnisvolle Einstellung der lieben Mutter, um zu sagen: Du mußt noch vieles lernen. Alle Leute müssen lernen. Auch wenn man schon alt ist, kann man immer noch lernen. Man darf keinen Starrkopf haben. Du mußt die Augen aufmachen. Stets wußte die gute Mutter Rat, wie sie Anna die Arbeit und das Zusammenleben in der Familie leicht und freudig gestalten könne. Sie nahm sich Zeit, alle Tage ein Halbstündchen alle Arbeit ruhen zu lassen. Da erzählte sie von vielen Vorkommnissen mit den ältern Geschwistern, dem Haushalt, den Nachbarn. Nach und nach gewöhnte sich Anna daran, zu fragen, was sie nicht wußte und nicht verstehen konnte. Manches Mißverständnis, das die Gehörlose geplagt hatte, konnte so aufgeklärt werden.

Jede Woche konnte Anna einen halben Tag am Unterricht im Zeichnen an der Gewerbeschule teilnehmen. Sie hatte Vorliebe für das Blumenzeichnen. Obschon sie in der Anstalt sehr gefördert worden war, kam es ihr vor, sie sei unter ihren Mitschülern sehr weit zurück. Aber sie hatte großen Eifer, und ihre scharfe Beobachtungsgabe verhalf ihr zu guten Fortschritten. Nach und nach gewann sie da eine Freundin. Diese war Schülerin in der gleichen Gruppe. Die Arbeit führte sie einander näher. Was Anna anbelangt, so hatte sie großes Geschick, abzuzeichnen, so daß kaum ein Unterschied von dem Original zu entdecken war. Die Freundin aber konnte in die Stellung der Stengel und Blüten mehr Empfindung, man möchte fast sagen, Seele hineinlegen. Anna empfand dieses Unnennbare, Unerklärliche. Oft war sie unglücklich darüber.

(Fortsetzung folgt.)